

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1930

271 (20.11.1930) Die Welt der Frau

Die Welt der Frau

Kriegerfriedhof in den Vogesen

Sermine Maierheuser

Eheue ringt mit der Lann, Moos mit Gras.
Ein Falke stößt die Lerche im Getreide.
Die Himmelsglocke schimmert klar wie Glas.
Dann brüllt ein Stier auf einer grünen Weide.

Sech steigt ein Berg hinan. Die Mittagstunde
läßt Raif. An einem abscholsten Hang
läßt Sonnenlicht im hellgelblichten Sand.
Wie hellend, wie mit des Erlosers Hand.
Ableist hin der Strahl und küßt des Berges Wunde.
— Zweitausend schmarze Kreuze stehn entlang! —

Wett, weit im Tale drunten heult ein Hund.
Der Auge blinzelt Schmerzwoll in das Licht.
Der Sand läßt fein. Ein Brennen ist im Schlund.
Grell süßt, wie Biß, aus blanten Bahngleisen.
Ein Bauer wüßt sich Schweiß aus dem Gesicht;
dann steht er Furchen mit des Pfluges Eilen.

Junggefellen vor tausend Jahren

Was es schon einmal eine „Frauentage“?

Wir heute viel von der Befreiung, von der Selbständigkeit der Frau gesprochen, von der Refunktionierung des weiblichen Geschlechtes. Wir glauben damit etwas ganz neues geschaffen zu haben, aber das stimmt nur in Beziehung zu den vorangegangenen Zeiten bürgerlicher Verfassungen. Das alte Wort ist alles schon da gewesen, sollte auch hier zu denken geben. Immer in Augenblicken politischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Umgestaltung werden auch die sexuellen Beziehungen grundlegend geändert und wir sehen nicht als erste an einem neuen Wendepunkt: die Epoche, die wir als Ausgang des Mittelalters bezeichnen, war in ihrem Zerfall- und Gärungsprozeß noch später als unsere. Kein Wunder, wenn im 14., 15. Jahrhundert der Frauentag eine radikale Wandlung hat durchgemacht.

Man acht die Zeit des Rittertums, in der die Frau nur geschätzte Schöne war, Dame des Hauses, mehr Frauenbild als Persönlichkeit, umgeben von höfischer Sitte, Frauenliebe und Verehrung. Sie lebte, alles in allem, mehr in den Gefängen ihrer Tugend als auf dem Boden der Realität.

Die Ritterzeit verfiel und das Bürgertum der aufblühenden Städte statt Galanterie Arbeit und Gewerbetreibend proklamierte, die Frau vor einer neuen, ihr gänzlich fremden Aufgabe. Man sah eine Menge Mädchen von der Verbeiratung ausgeschlossen, die suchte das Mittelalter diesem sozialen Problem Herr zu werden? Zum ersten, das es die „heilige“ Frau ist. Jedes Gewerbe, für das weibliche Geschlecht ausreichte, gab man ihr frei. Sie wurde Schneiderin, Wäscherin und Handwebstuhl, schuf Schönes in der Kunstfertigkeit als Teppichweberin, wachte Leinen, spann Seide und Garn. Die meisten weiblichen Handwerke waren Lohn- und Heimarbeiterinnen, manche jedoch selbständige Jungmägde, die Lehrlinge halten durften. Es gab auch Lehrerinnen, aber trotz ihrer Tätigkeit mit heute, eine Befreiung auf die sog. „weiblichen“ festzustellen. Lehrlinge z. B. standen mit Kuppelwerk auf einer Stufe.

Ein anderer Weg war das Kloster, das mehr und mehr zur Lebensgestaltung für die Töchter des Bürgertums wurde. Die soziale Zweck wurde wichtiger als der religiöse. Mädchen und Mädchen, die „Fründerinnen“, taten ihr Vermögen zur Gründung eines gemeinsamen Lebens zusammen. Seit der Mitte des 13. Jahrhunderts wurden in Deutschland überall Anstalten gegründet, die ausschließlich zur Verorgung alleinstehender Mädchen bestimmt waren. Aber durch zahlreiche Stiftungen gewannen diese Häuser zu einer Wohlhabenheit, die ihnen ansehnlich machte. Gegen 1600 fanden diese Häuser in dem Bereich des Nordens.

Wir leben mit am traurigsten Kapitel der Frauenfrage damals überhaupt. Die rasche Entwicklung des städtischen Lebens, der

FRAUEN,

SO geht's euch im „Dritten Reich“



„Die Frau muß wieder Magd und Dienerin werden“ sagt der Naziführer Feder. Deshalb ist auch in der Hakenkreuzfraktion keine Frau vertreten.

EURE ANTWORT: Kampf den Naziführer für die Sozialdemokratie

Magd ihres Mannes?

Was wollen Sie Ihrem Mann sein: gleichberechtigte Kameradin oder unterwürfige Dienerin? — Na also! Dann müssen Sie aber auch fest mitgehen, alle Frauen über die Hakenkreuzler aufzuklären, die aus ihnen wieder Magde machen wollen.

Die Partei hat ein aufklärendes Frauenflugblatt gegen die Nazi herausgegeben. Verlangen Sie es von Ihrer zuständigen Organisation oder schreiben Sie direkt an die Werbeabteilung der SPD, (Berlin SW, 68, Lindenstraße 3). Sie erhalten dann das Werbematerial sofort.

plötzliche Reichtum des Bourgeois einerseits, auf der anderen Seite die Unsicherheit der Frau, sich den neuen Lebensverhältnissen anzupassen, vor allem aber ihr soziales Elend hat das Anwachsen der Prostitution zur Folge gehabt. Sie erreichte im 15. Jahrhundert eine derartige Ausbreitung, daß keine Stadt, ja selbst kein Städtchen von 2000 Einwohnern mehr ohne Frauenhause war. Die Stadtverwaltungen sahen sich gezwungen, solche öffentlichen Häuser zu konfiszieren und selbst einzurichten. Sie beriefen sich dabei auf die Kirche, die diese Institution für ein notwendiges Übel hielt und sich mit der Rettung „reiner Sündenbeterinnen“ begnügte.

Vergleichen man zum Schluß noch einmal die Lösung der Frauenfrage durch das Mittelalter und durch unsere Zeit, so ist es wohl kein Eigenlob zu behaupten, wieviel gesünder und überlegener wir unseren Weg gefunden haben. Und das kommt daher, weil wir nicht anmaßend diese und jene Leckerlichkeit den Frauen zubilligten, sondern sie in Arbeit und Freude, Sport und Kunst zu Kameraden machten.

Verschiedenes

Internationaler Kleinkinder-Erziehungs-Kongress. Auf Aufforderung und unter dem Voris des Bundes Entschiederer Schulreformer haben sich die Fröbelbewegung, die Montessori-Gesellschaft, die Individualpsychologen und die Psychoanalytiker zu einem Ausschuss zusammengeschlossen, der für den Herbst 1932 einen fünftägigen Kongress vorbereitet, welcher die psychologischen und biologischen Fragen der Kleinkindererziehung erörtern, die Methoden und Fortschritte der Kindergärten und Kleinkindbewegung darstellen und Fortberungen für die Gesamterhaltung unseres Volkskleinkindes erörtern soll. Mit dem Kongress werden Ausstellungen und Besichtigungen verbunden sein. Eine Reihe von vorläufigen Veranstaltungen der einzelnen Organisationen wird den Kongress umrahmen, der in den Tagungs- und Ausstellungsräumen des Berlin-Schöneberger Rathauses stattfinden soll. Auch Frau Dr. Maria Montessori hat bereits ihre Teilnahme am Kongress in Aussicht gestellt. Alle Zutrittskarten in Sachen dieses Kongresses sind an den Vorsitzenden, Professor Paul Deitrich, Berlin-Friedenau, Menckestraße 1, zu richten.

Haushaltswirtschaftliches

Die Quitten im Haushalt. Die Quitten, diese wohlbedeckende Frucht, wird leider bei der Konservierung unseres Obstes viel zu wenig beachtet. Obwohl Quittenentkörner leicht verderben und deshalb erhöhte Aufmerksamkeit und peinlichste Beachtung der Konservierungsregeln erfordern, sollte man doch mehr als bisher auch an die Verwendung der Quitten denken.

Reife, hohle Quitten werden geschält, in 6 oder 8 gleichmäßige Stücke geteilt, vom Kernhaus befreit und sofort in frisches Wasser gelegt, damit sie nicht verfarben. Man bringt den geschälten Vorrat dann zugleich in kochendes Wasser und läßt ihn einige Male aufkochen. Nachdem man die Flüssigkeit durch ein Sieb abtröpfeln ließ, kocht man die Quitten mit der gleichen Gewichtsmenge Zucker weich. Legt sie in das zum Aufbewahren bestimmte Glas- oder Glasgefäß, läßt den Saft weiter ein und gießt ihn lauwarm über die Quitten. Dann verschließt man die Gläser fest mit einer der im Handel befindlichen Zellhüte.

Zu Quittengelee werden ungeschälte Früchte, die man mit einem Tuch abgerieben hat, zerhackt, ohne das Kerngehäuse entfernt. Die Masse wird mit soviel Wasser, daß es gerade über den Früchten steht, ohne Umrühren weichgekocht. Den Saft lasse man durch ein Tuch ablaufen und kocht ihn mit Zucker ein, bis er geliebt. Auf einen Liter Saft rechnet man 1 Pfund Zucker. Der bei der Geleebereitung bleibende Rückstand kann zu Suppen und Marmeladen verwendet werden. Die Marmelade hält sich jedoch nicht lange und ist deshalb bald zu verbrauchen. Keine Quittenmarmelade erfordert reife, milde Früchte, die von Blüte und Stiel befreit und gewaschen werden. Dann kocht man sie mit Wasser, Kellen und Zimt etwa 60 Minuten, zerdrückt sie und treibt sie durch ein Sieb. Der Brei wird mit gelutertem Zucker (200 Gramm auf 1 Pfund Früchte) zur Marmelade eingedickt.

74 weibliche Richter. Nicht weniger als 66 Gerichtssassenoren zählt gegenwärtig die deutsche Justizverwaltung; außerdem gibt es bereits vier planmäßig angestellte Amts- und Landgerichtsrätinnen. Damit verfügt die deutsche Justizverwaltung bereits über 74 im Richteramt tätige Frauen.

Die tüchtige Betty

Von John A. Newnam

Wenn irgendeiner im Büro einen Brief oder eine Kopie aus der Kiste herausbrachte, wandte er sich nur an Betty Munroe. Die anderen lauten ihr nach, daß sie sich bereits als Bürodamen mit dem Briefe, Briefe und Schriftstücke in einen Aktenschrank einzuschließen. Sie hatte die Ordnung mit der Muttermilk eingeleitet. Die ungeschickten Männer den Mut verloren, weil eine gewisse Betty Munroe einfach unauffindbar war, betrat sie mit solchen Briefen die Registratur, sah sich wie ein Feldbett um und in einer Minute war alles in bester Ordnung.

Das Chef hielt sie für eine unerlöschliche Kraft. Wenn sie vor dem Chef stand, schien sie ein jeder in der Registratur eingereicht hatte, und es eines jener unbestimmbar Schriftstücke, das jeder unter „M. G.“ (Nur Gott weiß) eingereicht haben würde, und sie seinen Augenblick verlegte. Mit wunderbarer Selbstverständlichkeit redete sie den Brief in ein Aktenschrank, das sie sicher und swanzig Jahre ohne nachzudenken wieder erkannte.

Eines Tages wurde im Büro eingebrochen. Die Einbrecher fanden weder Bargeld noch Wertpapiere, aber bei ihrer Suche hatten sie den Inhalt der Registratur, Briefe und Dokumente, wußt durchsucht und alle wertvollen Papiere in einem heillosen Chaos auf dem Boden verstreut.

In einem solchen Zustand befand sich das Büro, als das Verzeichnis des Morgenens seinen Dienst antrat. Betty Munroe leuchtete leise und sah rasche gleich beim Eintreten eine Handvoll ihrer geliebten Briefe und Kopien vom Boden verstreut.

Das der Mittagspause hat die Registratur ein Bild peinlichster Unordnung wie sie zuvor. Niemand hätte vermutet, daß noch vor dem Eintreten ein wüßtes Durcheinander geherstet hatte.

Man wird erkennen, daß Betty Munroe die geborene Hüterin der Ordnung war.

Aber der Tag kam, da Betty Munroe kündigte. Sie wollte heiraten. Herr Peters war verzweifelt. Aber was nützte es? Bettins Kündigung hatte sich entschieden.

Der Personalverleiher Betty einen Aktenschrank als Hochzeitsgeschenk zu schicken, sagte Betty's Gatte, der hastig den Rest des Aktenschrankes hinunterging.

„Betty, läßt sie in das Nebenzimmer, eine halbe Minute später, wenn du die Tüschentür geöffnet?“ rief er atemlos. „Ich habe die Schlüssel und ich muß unbedingt den Schlüssel er-

Frauen vom Kummelplatz

„Tut mir surschtbar leid, Liebster“, sagte sie dann. „Ich habe die Tüschentür gestern so gut aufgedreht und heute kann ich mich absolut nicht erinnern, wo in aller Welt sie stehen!“

„Intrude, des Marsweiß! Madame Jeanette und Billel! Ewiges Wunder weiblicher Schönheit nach allen Regeln sowie Meister! Amanturata, Europas bedeutendste Helleberin! Cloira Violetta, beste Salbdame der Welt! Die hübschste Riesen Elfriede! Prinzessin Taufendbüch! Baroness Quetta!“ Breslauer Tobannisfest, Dresdener Vogelweide, Leipziger Kleinmesse, Münchener Oktoberfest — überall die gleichen Rufe, überall dieselben Frauen: Mit Heberbüchlein auf rötlicher Perücke, mit Perlengängen und türkisden Bösen, ob im Balancakt, ob lebende Plastik, ob in der Trance oder Refommanbewe, Riesen oder Zwergein. Man ist es gewöhnt, man findet es interessant, allenfalls macht es einen ein wenig abgipant. Aber einmal ermahnt der Wunsch in einem, unter der ewig gleichen Masse die einzelnen Menschen kennen zu lernen. Wieder und wieder steht man vor dem Jell, wenn die Parade stattfindet, wird Stammgast in Sorellis Zauberbühnen und in der modernen „Lachpneu“ und lernt Gesichter unterscheiden.

Der Anzeigerinnen stehen in der Zeltgasse. „Hier ist es pikant! Hier ist es emüant! meine Herrschaften! Kennen Sie näher, meine Herrschaften, das kleinste Kind wird unsere Kolossalentationsrennweiche mit dem größten Wohlwollen verlassen. Das ist besen! Das ist streng wissenschaftlich! Da lernen Sie etwas!“ Und mitten unter ihnen vor der Schau „Am Tempo der modernen Welt“ künft von der nordersten Kampe herab eine junge Frau mit großen, aranen, ersten Augen und einer ungemein gewinnenden Stimme gegen Trompeten, Gong und Ausruf der Nachbarbuden an. Gewiß, was sie sagen muß, ist derb nach Klischee. Aber wie sie spricht — das ist Conference. Und die Geste, mit der die junge Rita Lafong auf die Parade weist, ist von vollendeter Eleganz. Ihr Kostüm ist wahrhaftig nicht ein billiges Prunkstück aus einem alten Brovinttheaterfundus; Rita Lafong trägt einen eigenen, a parren Entwurf, geschmackvoll verarbeitet und mit absoluter Damenhaftigkeit gecieat. Von mittags bis mitternacht hat sie halbfröhlich als Medium und Anzeigerin abwechselnd zu fungieren. Aber jedesmal, wenn sie die kleine Bühne betritt, steht sie droben wie eine große Schauspielerin bei der Gastspielvortiere. Und für jede Conference hat sie einen neuen lebenswichtigen Einfall.

„Mia Lunas“, ruft ihre weinendsten Kollegin gegenüber, „Mia Lunas“, die Dame, für die es kein Kästel gibt. Die Frau, die alles weiß, das Weib, das sich sein Leben lang nur mit seinen Gedanken beschäftigt. Mia Lunas tritt vor die Parade. Und sie glauben das mit den ewigen Gedanken. Sie verhält sich in weißen Schleieren, die ihr etwas nonnenhaftes verleihen und die Intensität ihres Ausdrucks steigern; das Wisende ihrer Augen, die nerode Erregbarkeit ihres feinsinnigen Gesichtes, den Zug der Abgeschlossenheit um ihren Mund. Man ist überzeugt, diese schmale hüde Frau kann ungleich mehr, als eine itrenge Polizeigenierin ihr zu zeigen erlaubt. Wenn sie vor den Vorhang von Bellachinis Zauberbühnen tritt,

liegt in ihrem Gang etwas, als wollte sie hinausreiten in eine weite lichte Landschaft, die nichts von Drehorgeln weiß, von Schau-buden, von launischen Wästerbahnen. Mia Lunas gehört in ferne Gärten oder in die küstliche Abgeschlossenheit, aus der sie kommt. Zwei Arten von Frauen aber sind für immer an den Platz gebunden: Die Geisteskranken und die großen Attraktionen: Mia Lunas ist eine große Attraktion. 1200 Fragen beantwortet sie täglich. Und sie hat auch, wenn man mit ihr allein zusammen sein kann, Antwort auf die Fragen, die man nur an sehr kluge und stille Menschen stellt.

An einer Vor der Internationalen Anormitätenauschau steht geschrieben: „Claira Violetta, beste Salbdame der Welt, die lebende Frieurbüchle“. Und das ist wahr, entsetzlich wahr. Nur Kumpf, Hals und Kopf eines sehr hübschen Mädchens, das ist der Menich Therie Richter. Vom größten (Hugen und weltmännischen) Prinzipal des Playes hören wir, daß „Claira Violetta als Kind völlig normal, sogar schöner Eltern geboren“, selbst einmal ein frisches, schlankes Mädchen war. Nach dem vollendeten Zerförungswert der vier Amputationen hat Mama die „Chancen“ entdeckt. Aber nun erscheint voller Rejonanis — ob Tannstätt oder Paris — sobald der Platz eröffnet ist, der fesselt „Sitelbruder“, auf das es ihm und Mama wohl ergehe, so lange sie leben. So erhält Clairas Dalein seinen Sinn. Sie braucht sich nur zur Schau zu stellen. Täglich zwischen Mittag und Mitternacht.

Eine Frau auf dem Platz trägt den Namen „Fräulein Professor“. Nicht etwa reklamehaft vor dem Publikum, dort ist sie die „Prinzessin Villout“. Rein, sondern unter den Menschen, die sie genau kennen. Bei ihren kleinen grünen Kolleginnen, bei der Familie ihres Chefs, die alle um ihre Füsse von kabarettistischen Einfällen und ihre Organisationstaleute wissen. Manchmal, wenn sie alle unter sich sind, veranstaltet Fräulein Professor eigene Galanortstellungen mit eigenem, virtuos beherrschtem Ensemble. Vor dem Publikum äußert sie jedoch mit großer Weisheit: „Ich habe aber für Sie noch eine viel größere Schenswürdigkeit als mich selbst; meine viel, viel kleinere Freundin Elisabeth. Die winzige Elisabeth steht vor uns. Mit unendlicher Sorgfalt gepflegt und kultiviert, weit gereift durch alle Länder, ionant in ihren Sympathien und Antipathien und von anhänglicher Treue gegen ihre Partnerin, die Klein Elfriede.“

Wenn man dieser Riesen gegenüber sitzt, etwa nachts um halb 2 Uhr bei Tisch im Wohnwagen, wirkt sie im Kreise der Kleinen wie eine junge Frau, die ganz erfüllt ist von der Bewältigung mütterlicher Aufgaben. In dieser Situation liegt nichts Sinnloses und nichts Grauenhaftes — im Gegenteil: ein in seiner heimatischen Umwelt fremd und einiam aufgewachsener Mensch hat hier Lebensaufgaben und eine Art fräulichen Glücks gefunden, ja sogar Reize des Lebens durch die nie endende Wanderhaft um Europa und Amerika. „Sat denn jemals für uns im Märchen das Wort „Zwerge und Riesen“ einen unheimlichen Klang gehabt? Und weißt man unter ihnen nun in Wirklichkeit, werden überhaupt alle letzten Grenzen hinfällig. Man empfindet nicht mehr die Differenzierung unter uns Menschen, sondern nur noch die elementare Gleichheit alles dessen, was in tausend Gestalten immer wieder nur den Namen „Mensch“ trägt.“

John Kiepper.